

Leseprobe aus:

Per Wahlöö, Maj Sjöwall

Das Ekel aus Säffle



Kurz nach Mitternacht hörte er auf zu grübeln.

Zuvor hatte er etwas aufgeschrieben, aber jetzt lag der blaue Kugelschreiber auf der Zeitung vor ihm, genau neben der rechten äußeren Spalte des Kreuzworträtsels. Er saß in dem muffigen, kleinen Dachzimmer auf einem abgenutzten Holzstuhl vor einem niedrigen Tisch, mit geradem Rücken und völlig regungslos. Über seinem Kopf hing ein gelblicher runder Lampenschirm mit langen Fransen. Der Stoff war alt und ausgebleichen, und das trübe Licht der schwachen Glühbirne flackerte.

Im Haus war es still. Aber die Stille war relativ, denn es atmeten drei Menschen darin, und von draußen drang ein unbestimmbares Rauschen herein, pulsierend und kaum zu vernehmen. Wie vom Verkehr auf einer weit entfernten Autobahn oder von einem in der Ferne rauschenden Meer. Das Geräusch von einer Million Menschen, von einer großen Stadt in angespannter Ruhe.

Der Mann im Dachzimmer trug einen beigefarbenen Lumberjack und graue Skihosen, einen maschinengestrickten schwarzen Rollkragenpullover und braune Winterschuhe. Der Schnurrbart war lang, aber gepflegt, und eine Idee heller als das glatt zurückgekämmte Haar. Das schmale Gesicht hatte ein klares Profil und feingemeißelte Konturen, und hinter der versteinerten Maske aus vorwurfsvoller Unzufriedenheit und unbelehrbarer Sturheit war ein fast kindlicher Zug zu erkennen, schwach, ratlos und flehend, aber trotzdem ein klein wenig berechnend.

Der Blick seiner klaren blauen Augen war fest, aber leer.

Er sah aus wie ein kleiner Junge, der mit einem Mal sehr alt geworden war.

Fast eine Stunde lang saß der Mann ganz still da, während die Handflächen auf den Oberschenkeln ruhten und der leere Blick denselben Punkt auf der verblichenen Blumentapete fixierte.

Dann stand er auf, durchquerte das Zimmer, öffnete die Tür zu einem Schrank, streckte den linken Arm aus und holte etwas von der Hutablage. Einen länglichen Gegenstand, in ein weißes Küchenhandtuch mit roten Borten eingewickelt.

Es handelte sich um einen Karabiner mit einem aufgefanzten Bajonett.

Er zog es aus dem Gewehr und wischte sorgfältig das gelbe Waffenfett ab, ehe er das Blatt in die stahlblaue Scheide schob.

Obwohl er groß und sehr schwer war, bewegte er sich schnell, geschmeidig und ökonomisch, wobei die Hände ebenso sicher waren wie sein Blick fest.

Er schnallte den Gürtel auf und fädelt ihn in die Lederschleufe an der Scheide. Dann zog er den Reißverschluss der Jacke hoch, nahm seine Handschuhe und die karierte Tweedmütze und verließ das Haus.

Die Holzterrasse knackte unter seinem Gewicht, doch die Schritte selbst hörte man nicht.

Das kleine, alte Haus lag auf einem Hügel oberhalb der Landstraße. Die Nacht war kalt und sternenklar.

Der Mann mit der Tweedmütze bog um die Hausecke und bewegte sich mit schlafwandlerischer Sicherheit auf die hinter dem Haus gelegene Auffahrt zu.

Er öffnete die linke vordere Tür seines schwarzen Volkswagens, setzte sich hinter das Steuer und rückte das Bajonett zurecht, das an seiner rechten Hüfte lag.

Dann startete er den Motor, schaltete die Scheinwerfer ein, setzte rückwärts auf die Straße und fuhr nach Norden.

Das kleine schwarze Auto wurde durch die Nacht geschleudert,

exakt und unaufhaltsam, als wäre es ein schwereloses Objekt im Weltraum.

Allmählich wurde die Bebauung dichter, und die Stadt unter ihrer Lichtglocke wuchs heran, groß, kalt und öde, allem beraubt, nur noch nackte, harte Flächen aus Metall, Glas und Beton.

Um diese Uhrzeit war sogar in den zentralen Stadtteilen, abgesehen von ein paar Taxis, zwei Krankenwagen und einer Polizeistreife, alles wie ausgestorben. Das schwarze Polizeiauto mit den weißen Kotflügeln raste mit seinem eigenen lärmenden Geräuschpegel dahin.

Die Ampeln schalteten in sinnloser mechanischer Monotonie von Rot auf Gelb auf Grün, dann erneut auf Gelb und wieder auf Rot.

Das schwarze Auto wurde unter strikter Einhaltung der Verkehrsregeln gelenkt, es überschritt nie die zulässige Höchstgeschwindigkeit, wurde an Kreuzungen langsamer und hielt an allen Stoppschildern.

Jetzt fuhr es die Vasagatan entlang, an dem neugebauten Sheraton Hotel und dem Hauptbahnhof vorbei, bog am Norra Bantorget nach links ab und fuhr dann die Torsgatan hinauf weiter nach Norden.

Auf dem Platz stand ein angestrahelter Baum, und an der Haltestelle wartete der Bus der Linie 591. Der zunehmende Mond stand über dem St. Eriksplan, und die blauen Neonzeiger an der Uhr vom Bonnier-Haus zeigten die Uhrzeit an. Zwanzig Minuten vor zwei.

Zu diesem Zeitpunkt war der Mann in dem Auto exakt sechsunddreißig Jahre alt.

Jetzt fuhr er ostwärts die Odengatan entlang, vorbei am menschenleeren Vasapark mit seinen kalten weißen Laternen und dem dichten, geäderten Schattenwerk aus Tausenden kahlen Ästen.

Das schwarze Auto bog wieder nach rechts ab, folgte der Dalagatan einhundertfünfundzwanzig Meter in südlicher Richtung, bremste und blieb stehen.

Der Mann in dem Lumberjack und mit der Tweedmütze parkte ausgesprochen nachlässig mit zwei Rädern auf dem Bürgersteig direkt vor der Eingangstreppe des Eastman-Instituts.

Er stieg hinaus in die Nacht und schlug die Tür hinter sich zu.

Es war der 3. April 1971, ein Samstag.

Der Tag war erst eine Stunde und vierzig Minuten alt, und es hatte noch nichts Besonderes geschehen können.

2

Um Viertel vor zwei hörte das Morphinium auf zu wirken.

Die letzte Injektion hatte er kurz vor zehn bekommen, und die Betäubung wirkte demnach weniger als vier Stunden.

Der Schmerz kam punktuell zurück, zuerst auf der linken Seite im Oberbauch, wenige Minuten später auch rechts. Dann strahlte er in den Rücken aus und breitete sich schnell und ruckartig im Körper aus, grimmig und stechend, als würden ausgehungerte Geier seine Eingeweide verschlingen.

Er lag auf dem Rücken in dem hohen, schmalen Metallbett und starrte an die weißgekalkte Decke, wo der schwache Widerschein der Nachtlampe und die Reflexionen von draußen ein eckiges, statisches Schattenmuster bildeten, das keiner deuten konnte und das ebenso kalt und abstoßend war wie der gesamte Raum.

Die Decke war nicht eben, sondern bestand aus zwei flachen Bogen und schien weit entfernt zu sein. Sie war hoch, sicherlich vier Meter, und wie alles andere in diesem Gebäude altmo-

disch. Das Bett stand auf dem gekachelten Fußboden mitten im Zimmer, außer ihm gab es nur zwei weitere Möbelstücke: den Nachttisch und einen Holzstuhl mit gerader Rückenlehne.

Die Gardinen waren nicht ganz zugezogen, und das Fenster war angelehnt. Durch den fünf Zentimeter breiten Spalt drang von draußen die kühle und frische Luft der Spätwinternacht herein. Dennoch nahm er mit quälendem Unbehagen den fauligen Gestank wahr, den die Blumen auf dem Tisch und sein eigener entkräfteter Körper verströmten.

Er hatte nicht geschlafen, sondern ganz still wachgelegen und daran gedacht, dass die Betäubung bald aufhören würde.

Vor ungefähr einer Stunde hatte er die Nachtschwester auf dem Flur in ihren Holzschuhen an der doppelten Tür vorbeigehen hören. Seitdem hatte er nichts anderes mehr gehört als das Keuchen seines eigenen Atems und vielleicht das Rauschen seines Blutes, das schwer und uneben durch den Organismus pulsierte. Aber das waren keine bestimmten Laute, sondern eher Phantasiegebilde, Begleiter der Qual, die sich bald einstellen würde, und der besinnungslosen Angst zu sterben.

Der Kranke war immer ein harter Mann gewesen, der Fehler und Schwächen bei anderen nur ungern tolerierte und sich nie hätte eingestehen wollen, dass er selbst einmal schwach sein könnte, weder körperlich noch mental.

Jetzt hatte er Angst, und er hatte Schmerzen, fühlte sich hintergangen und im Stich gelassen. Die Wochen im Krankenhaus hatten seine Sinne geschärft, er reagierte unnatürlich empfindlich auf alle Formen physischen Schmerzes. Ihm graute sogar vor den Injektionsnadeln und dem Stich in die Armbeuge, wenn die Krankenschwestern die täglichen Blutproben nahmen. Außerdem fürchtete er sich in der Dunkelheit und ertrug es nicht, allein zu sein. Er hatte gelernt, Geräusche wahrzunehmen, die er noch nie zuvor bemerkt hatte.

Durch die Untersuchungen, von den Ärzten scherzhaft Ermittlungen genannt, baute er nur noch mehr ab, und es ging ihm immer schlechter. Je kränker er sich fühlte, desto größer wurde die Todesangst, bis sie sein ganzes Denken bestimmte und ihn völlig entblößt in einen Zustand seelischer Nacktheit und eines fast obszönen Egoismus versetzte.

Draußen vor dem Fenster raschelte etwas. Sicherlich ein Tier, das durch die Beete mit verwelkten Rosen huschte. Eine Wühlmaus oder ein Igel, vielleicht eine Katze. Aber hielten Igel nicht Winterschlaf?

Es muss ein Tier sein, dachte er und hob, ohne sein Handeln kontrollieren zu können, die linke Hand zu der elektrischen Klingel, die, einmal um das Bettgitter geschlungen, in bequemer Reichweite hing.

Doch als seine Finger das kalte Metallrohr streiften, fuhr ein Schauer durch seine Hand, ein unfreiwilliges Zucken, und er zitterte so, dass das Kabel wegrutschte und der Klingelknopf mit einem schwachen scheppernden Knall zu Boden fiel.

Das Geräusch brachte ihn dazu, sich zu besinnen.

Wenn er die Klingel hätte packen können und den weißen Knopf gedrückt hätte, wäre über seiner Tür draußen im Flur eine rote Signallampe angegangen, und schon bald wäre die Nachtschwester mit klappernden Holzschuhen aus ihrem Zimmer anmarschiert gekommen.

Da er nicht nur Angst hatte, sondern auch eitel war, war es ihm nun ganz recht, dass er nicht hatte klingeln können.

Dann wäre die Nachtschwester ins Zimmer gekommen, hätte das Deckenlicht eingeschaltet und ihn fragend angestarrt, ihn, der elend und erbärmlich in seinem Bett lag.

Er bewegte sich eine Weile nicht und spürte, wie der Schmerz in blitzschnellem Wechsel kam und ging, als wäre er ein orientierungsloser Schnellzug mit einem wahnsinnigen Lokführer.

Dann machte sich ein neues Bedürfnis bemerkbar. Er musste pinkeln.

In dem gelben Abfallkorb auf der Rückseite des Nachttischs steckte eine Flasche in Reichweite. Aber er wollte sie nicht benutzen. Wenn er wollte, durfte er aufstehen. Einer der Ärzte hatte sogar gesagt, es sei gut, wenn er sich ein wenig bewegte.

Jetzt wollte er aufstehen, die doppelte Tür aufmachen und zur Toilette gehen, die genau gegenüber auf der anderen Seite des Flures war. Das würde ihn zerstreuen, eine praktische Verrichtung, etwas, das sein Denken für eine kurze Zeit in andere Bahnen lenken konnte.

Er schob die Decke und das Betttuch weg, hievte sich in eine sitzende Stellung und saß einige Momente mit baumelnden Beinen auf der Bettkante. Während er das weiße Nachthemd zurechtzog, hörte er, wie dabei die Plastikunterlage auf der Matratze raschelte.

Dann ließ er sich vorsichtig hinuntergleiten und spürte den kalten Steinfußboden unter seinen feuchten Fußsohlen. Obwohl die breiten Pflasterstreifen im Schritt und um die Oberschenkel spannten, versuchte er sich aufzurichten und schaffte es auch. Er hatte nach wie vor den Druckverband aus Schaumstoff an den Leisten von der Aortographie am Tag zuvor.

Die Hausschuhe standen vor dem Nachttisch. Er schob die Füße hinein und ging vorsichtig schlurfend zur Doppeltür, öffnete die erste Tür nach innen, die andere nach außen. Dann ging er quer über den schummrigen Flur zur Toilette.

Als er gepinkelt und sich die Hände mit kaltem Wasser gewaschen hatte, blieb er auf dem Weg zurück in sein Zimmer im Gang stehen und lauschte. Von ganz weit hinten hörte man die gedämpften Laute aus dem Radio der Nachtschwester. Jetzt hatte er wieder Schmerzen, die Angst kam zurück und er dachte,

er könnte doch zu ihr gehen und um ein paar Schmerztabletten bitten. Die würden zwar keine große Wirkung haben, aber dann wäre sie gezwungen, den Medizinschrank aufzuschließen, die Dose herauszunehmen und ihm etwas Saft zu geben, und auf diese Weise würde sich wenigstens irgendjemand eine Weile mit ihm beschäftigen müssen.

Die Entfernung zum Schwesternzimmer betrug ungefähr zwanzig Meter, und er nahm sich dafür viel Zeit. Ging langsam und schleppend, und das verschwitzte Hemd schlabberte ihm um die Waden.

Das Licht im Schwesternzimmer war an, aber es war kein Mensch dort. Nur das Transistorradio stand zwischen zwei halbleeren Kaffeetassen und dudelte vor sich hin.

Die Nachtschwester und die Pflegerin waren natürlich irgendwo anders auf der Station beschäftigt.

Ihm wurde schwarz vor Augen, und er musste sich am Türrahmen festhalten. Nach etwa einer Minute wurde es ein wenig besser, und er ging den dunklen Flur entlang langsam zu seinem Zimmer zurück.

Die Türen standen wie vorher, als er das Zimmer verlassen hatte, einen Spalt offen. Er schloss sie sorgfältig, ging die wenigen Schritte zum Bett und stieg aus den Hausschuhen. Dann legte er sich auf den Rücken und zog mit einem Schaudern die Decke bis zum Kinn. Mit weit geöffneten Augen lag er ganz still da und spürte den Schnellzug durch den Körper rasen.

Etwas war anders. Das Muster an der Decke war ein klein wenig verschoben.

Das fiel ihm fast sofort auf.

Aber wie hatten die Schatten und Reflexionen ihre Position ändern können?

Er ließ den Blick über die kahlen Wände gleiten, drehte den Kopf nach rechts und sah zum Fenster.

Als er das Zimmer verlassen hatte, hatte das Fenster offen gestanden, da war er sich ganz sicher.

Jetzt war es zu.

Sofort überwältigte ihn die Angst, und er hob die Hand zur Klingel. Aber die war nicht mehr da. Er hatte vergessen, das Kabel mit dem Klingelknopf vom Fußboden aufzuheben.

Er hielt die Finger fest um das Eisenrohr geschlossen, wo sich eigentlich die Klingel befinden sollte, und starrte zum Fenster.

Der Spalt zwischen den dicken Gardinen war immer noch ungefähr fünf Zentimeter breit, aber sie hingen nicht mehr genau so wie vorher, und das Fenster war geschlossen.

Konnte jemand vom Personal im Zimmer gewesen sein?

Das schien ihm nicht wahrscheinlich.

Er spürte den Schweiß aus allen Poren dringen und das Hemd, kalt und klebrig, an der empfindlichen Haut.

Hilflos seinem eigenen Denken ausgeliefert und ohne den Blick vom Fenster wenden zu können, begann er, sich im Bett aufzurichten.

Die Gardinen bewegten sich nicht, dennoch war er sicher, dass jemand dahinter stand.

Wer?, dachte er.

Wer konnte das sein?

Und dann mit einem letzten Rest von Vernunft: Das muss eine Halluzination sein.

Der Kranke stand jetzt zitternd und mit den Füßen auf dem Steinfußboden neben dem Bett. Er machte zwei unsichere Schritte zum Fenster hin und blieb stehen, leicht zusammengesunken, mit zuckenden Lippen.

Der Mann in der Fensternische schlug mit der rechten Hand die Gardine beiseite und zog gleichzeitig mit der linken das Bajonett.

Lichtreflexe blitzten auf dem langen, breiten Blatt.